

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 263.

Samstag, 9. November.

1929.

„Der Balte“.

Bon Horst Bodemer.

(Nachdruck verboten.)

An einem Sommerabend vor einem Kinopalast im Westen Berlins. Greller Lichtschein fällt auf das Menschen gewoge, Kraftdroschken stehen ausgefahrene. Zwei junge Leute, eine Dame und ein Herr kommen aus dem Kino. Ein Mann, breitschultrig, anscheinend angetrunken, rempelt die junge Dame so hart an, daß sie gegen ihren Begleiter taumelt. Der stellt den Rüpel zur Rede. Und schon hat ein zweiter, der auch keinen vertrauenerweckenden Eindruck macht, den jungen Herrn an der Brust gepackt. Geschrei, ein Menschenknäuel bildet sich. Da springt ein Kraftwagenlenker, groß, sehnig, hinzu, verzagt dem einen Rowdy einen Kinnhaken, daß er hinstürzt. Ein Messer flimmert in der Hand des andern, im nächsten Augenblick liegt auch der auf dem Pflaster. Der Lenker hat ihn mit der flachen Hand von unten gegen die Nase gestoßen, daß das Blut aus ihr stürzt, und mit dem linken Fuß in die Kniekehle getreten. Jiu-jitsu! . . . Ruhe: „Polizei!“ . . . „Polizei!“ Der Lenker schiebt die beiden jungen Leute vor sich her, reicht den Schlag auf von seiner Drosche, springt auf den Bod, rast davon.

In einer Viertelminute ist das alles geschehen.

Pfiffe, Gehöre hinter ihm her. Er biegt in die nächste Seitenstraße ein, fährt zehn Minuten mit der höchst zulässigen Geschwindigkeit unter Vermeidung von Kreuzungspunkten. Hält dann, dreht sich um, lacht und sagt in hartem östlichem Deutsch:

„Wollen die Herrschäften aussteigen oder nach Hause gefahren sein?“

Das junge Mädchen sieht schluchzend in ihrer Tasche. Ihr Begleiter antwortet rasch.

„Bitte Grunewald, Hubertusallee 197!“

Der Lenker nicht nur. Eine Viertelstunde später biegt die Kraftdrosche in ein offenes schmales Tor ein, fährt durch einen großen Garten an der Freitreppe eines schloßartigen Landhauses vor.

Die beiden jungen Leute treten an den Lenker heran. Bedanken sich. Der lacht wieder, sieht nach dem Preisanzeiger.

„Nicht der Rede wert! . . . Bitte fünf Mark neunzig!“

„Einen Augenblick! Ich habe nur großes Geld bei mir“, sagte der junge Herr und springt die Freitreppe hinauf.

Seine Begleiterin bleibt bei dem Lenker stehen. Will ihn nochmals ihres Dankes versichern. Sieht, daß seine rechte Hand blutig ist.

„Sie haben sich weh getan?“

„Das Messer von dem zweiten Kerl hat mir den Handrücken geritzt! Kein edler Teil verletzt, gnädiges Fräulein!“

„Mein Bruder holt unsren Vater. Er wird sich erkenntlich zeigen für Ihre aufopfernde Hilfe! Natürlich kommen Sie mit herein, ich wasche Ihnen die Wunde aus und verbinde sie!“

„Ganz unnötig! Wirklich ganz unnötig!“

Das Licht über der Freitreppe flammt auf. Ein älterer, mittelgroßer, untersezierter Herr mit grauem Spitzbart tritt mit seinem Sohn aus dem Portal, geht rasch die Stufen herab. Reicht dem Lenker die Hand. Bedankt sich.

„Und nun kommen Sie, bitte, mit herein! Ich bin der Geheimrat Fryhausen und möchte genau wissen, was sich zugetragen hat, damit ich Sie vor etwaigen Unannehmlichkeiten schützen kann! . . . Die Zeitversäumnis vergüte ich Ihnen selbstredend!“

„Herr Geheimrat, ein paar Handgriffe, und der Fall war erledigt!“

Die Tochter weist auf die rechte Hand des Lenkers.

„Vater, er ist verwundet, muß einen Verband bekommen!“

„Auch das noch! Dann aber bitte schleunigst herunter von Ihrem Thron!“

Unwillig fügt sich der Lenker. Die Wunde brennt und sticht, so unbedeutend sie aussieht. Schmutz kann leicht Verschlimmerung bringen.

Eine große Halle. Gute Bilder an den Wänden. Schwerreiche Leute müssen hier wohnen. Der Geheimrat öffnet eine Tür linker Hand, sie führt in sein Arbeitszimmer. Ein großer Smyrnateppich verschlingt jeden Tritt. Auf dem mächtigen Schreibtisch liegt ein Aktenbündel aufgeschlagen. Klubessel stehen umher. In einen drückt der Geheimrat den Lenker.

„So! Und nun schleunigst eßigsaure Tonerde her und Verbandszeug! . . . Kinder, ihr werdet noch nicht gegessen haben. Frik, veranlaß das Nötige. Und ein Gedek für euren ritterlichen Helfer!“

Der Lenker zuckt zusammen. „Herr Geheimrat!“

„In kurzen Worten hat mir mein Sohn erzählt, was sich zugetragen hat! Ich muß um eine ausführliche Darstellung nachher bitten! . . . Sie sind Ihrer Sprache nach Ostpreußen?“

„Balte!“

„So-o-o Balte!“ Der Geheimrat ist ein Menschenkenner. Das Auftreten des Lenkers ist sicher. Er mustert ihn. Ist sich klar, daß er einen vor sich hat, der bessere Tage gesehen. Schmal, rassig ist das bartlose Gesicht. In den grauen Augen spiegelt sich Zurückhaltung — Stolz! Ein herrischer Blick zuckt auf. Das Kinn vorgeschoben, in straffer Haltung, sitzt der Mann im Sessel.

„Vertrieben?“

„Ja und nein! Ersparen Sie mir bitte Einzelheiten!“ Der Geheimrat lächelt.

„Warum? Ich könnte sie binnen vierundzwanzig Stunden bei meinen Beziehungen mit Leichtigkeit erfahren!“

„Und trotzdem bitte ich . . .“

Ein Zucken huscht um die schmalen, willenskräftigen Lippen.

„Weshalb haben Sie eigentlich nicht die polizeiliche Feststellung der beiden Kerle veranlaßt?“

„Eben weil ich Balte bin! Ausländer! Obgleich Deutscher nach Namen und Blut! Man kann nie wissen, wie es kommt! Es gibt so viele Arbeitslose! Der Führerschein ist rasch entzogen!“

„Ach, das würde zu verhindern sein! Bei Schwierigkeiten rechnen Sie auf meinen sehr nachdrücklichen Beistand! . . . Aber Ihre Nummer wird man sich doch gemerkt haben!“

„Möglich! Immerhin, es ging alles sehr schnell! Und Kappsgeist herrscht unter den Kraftwagenlenkern.“

Da verrät keiner den andern, besonders wenn er nichts
Böses getan!"

Die achtzehnjährige Gertrud Fryhausen kommt mit
essigauer Tonerde und Verbandszeug. Man geht zur
Diele, hinter der ist ein Waschraum. Lachend will der
Lenker das blutige Taschentuch von seinem Handrücken
nehmen, es klebt fest und muß mit Wasser abgelöst
werden.

"Oha", sagt der Geheimrat, "lassst ja ganz tüchtig
der Riß, eine Ader liegt bloß! Da haben Sie Glück
gehabt!"

"Heilt in ein paar Tagen zu — die Schramme!"

Aber Sie werden feiern müssen. Gerade die rechte
Hand, die das Steuerrad führt."

"Gott bewahre! Es ging doch ganz schön heute
abend...! Nicht wahr, gnädiges Fräulein?"

Gertrud Fryhausen beugt ihren blonden Pagenkopf
herab. "Immerhin, ich meine..."

"Nein, meinen Sie, bitte, nichts. Sie Samariterin...!
Ein großes Heftpsalter wird auch genügen."

Es wird geholt. Gertrud Fryhausen schneidet es zu.
Wundert sich über die schmale Hand des Lenkers. Sieht
ihn erstaunt an. Ein außergewöhnlicher Mann, dieser
Lenker, und zu reden versteht er, als ob er in guten
Kreisen verkehre. Nun, heutzutage... Ihr Interesse ist geweckt.
Beim Abendbrot sitzt sie neben ihm. Sie will ihm das Fleisch schneiden. Er wehrt ab.

"Danke! Verwöhnen lasst mich gern, aber hilflos
werden darf ich nicht."

Fritz Fryhausen, er ist Student der Technischen
Hochschule, fängt auch an, sich über den Retter aus übler
Lage zu wundern. Er wird lebhaft.

"Gehört wohl Ihnen, der Kraftwagen?"

"Nein! Ich bin angestellt bei einem Führherrn, der
zwölf Wagen laufen läßt. Ich muß sehen, wie ich auf
anständige Weise durchs Leben komme."

Ein grollender Unterton schwingt durch die Worte.

Der Geheimrat hat seinen Gast unauffällig beob-
achtet. Will ihn nicht wieder fortfahren lassen, bevor
er ihn zum Reden gebracht hat. Weiß, daß das nicht
leicht sein wird. Sagt, nachdem man gegessen:

"Gertrud, dir wird Ruhe nach den Aufregungen
gut tun... Und du, Fritz, hast wohl noch zu
arbeiten?"

Die Kinder verstehen den Vater. Sie bedanken sich
nochmals und verabschieden sich.

Der Lenker will auch aufbrechen, aber der Geheim-
rat wehrt ab.

"Bitte, bleiben Sie noch eine Zigarrenlänge bei mir.
Ich bin auch Geschäftsmann, Generaldirektor eines
großen Werks. Verlange von meinen Angestellten
natürlich, daß sie angestrengt für den Betrieb tätig sind.
Die Zeitversäumnis vergüte ich Ihrem Führherrn.
Darüber ist kein Wort zu verlieren. Ich würde es sehr
üblich nehmen, Sie forderten es nicht, wäre ich Ihr Führ-
herr. Also, es ist kein Wort darüber zu verlieren."

Was nun kommen wird, weiß der Lenker. Eine
Müdigkeit fühlt er in allen Gliedern, über die er sich
selbst wundert. Er widerspricht nicht mehr. Nimmt
sich aber vor, auf der Hut zu sein. Eine Ahnung däm-
mert in ihm auf, daß es nötig ist. Gründe hat er nicht
dafür. Warum sich nicht einmal ein paar Stunden
treiben lassen? Und Unannehmlichkeiten mit der Polizei
muß er sich unbedingt vom Halse halten.

Wieder sitzt er im Klubjessel, eine Importe in der
Hand. In Römers funkelt der Rheinwein. Der Ge-
heimrat Fryhausen geht mit ernsten Worten aufs
Ganze.

"Ich habe Sie nicht nach Ihrem Namen gefragt. Sie
wollen ihn mir anscheinend nicht nennen. Drängen
werde ich Sie nicht. Aber eines möchte ich Ihnen doch
sehr nachdrücklich zu Gemüte führen: in jedes Menschen
Leben kommt einmal ein Tag, den er später als Schick-
salswende empfindet. Ganz sicher irre ich mich nicht,
daß Sie eine Schicksalswende schon hinter sich haben.
Einen Sturz aus der Höhe! Wenn Völker in eine
Schicksalswende kommen, reist sie viele Menschen mit in
den Abgrund. Balte — Russen, es sagt mir genug! Wie
man sich gegen die Zeit mit ihren Widerwärtigkeiten

wehrt, darauf kommt es an. Ist irgend etwas gewal-
tiger als das Schicksal, so ist's der Mut, der's uner-
schüttert trägt. Und das tun Sie! Schmeicheleien liegen
mir weltenfern. Bei einem Manne Ihres Schlages
würden sie auch nicht verfangen. Aber eine Bitte, die
können Sie mir erfüllen, nachdem was Sie für meine
Kinder getan!"

Der Balte sitzt da mit zusammengekniffenen Lippen.
Seine Nasenflügel zucken einmal auf. Die grauen Au-
gen blitzen starr vor sich hin. Soll er eingewickelt wer-
den? Er wird sich nicht einwickeln lassen!... Schick-
salswende?... Ach ja, was das ist, das weiß er. Er
sagt ganz ruhig:

"Sie, als Arbeitgeber vieler, wissen, wie es heutz-
tage zugeht. Es ist nicht schwer, sich einen Reim zu
machen. Ich werde Ihnen auch jetzt nicht meinen Na-
men nennen. Der spielt keine Rolle. Man hat mit
der Gegenwart zu rechnen!"

"Und darf die Zukunft nicht aus dem Auge ver-
lieren!"

"Das tu ich ganz bestimmt nicht. Will man vor-
wärts kommen, muß man auf die sehen, denen es schlech-
ter geht. Dankbar sein, man hat sein täglich Brot und
bleibt gesund. Und kann das Geld markweise sparen.
Das tu ich. Eines Tages werde ich Bewegungsfreiheit
haben! Und wenn es soweit ist, ich hoffe in ein paar
Jahren, dann, Herr Geheimrat, werde ich mir erlauben,
zu Ihnen zu kommen und um Ihren Rat bitten. Wollen
Sie mir dann helfen, eine Existenz zu finden, die mir
weiter und schneller vorwärts hilft, würde ich Ihnen
dankbar sein!"

Mehr ist aus dem Mann jetzt doch nicht herauszu-
bringen. Aber ein aufmunterndes Wort wird ange-
bracht sein. Und dann für heute ein Ende gemacht.

"Auch mit wenig Kapital läßt sich allerlei anfangen.
Zum mindesten kann man es nutzbringend arbeiten
lassen, während man weiter seinem Beruf nachgeht.
Wenn ich wenigstens in dieser Hinsicht etwas für Sie
tun dürfte!... Aber antworten Sie mir jetzt nicht.
Überlegen Sie sich's im stillen Kämmerlein gründlich!"
Der Geheimrat erhebt sich, nachdem er noch einmal mit
seinem Gast angestochen. "Und nun möchte ich Sie nicht
länger aufhalten. Hoffe zuverlässiglich, Sie finden den
Weg recht bald und nicht erst über Jahr und Tag wieder
zu mir! Anderthalb Stunden Dienst haben Sie durch
mich versäumt. Ich habe Sie Ihrem Arbeitgeber ent-
zogen. Hier sind 20 Mark, 5,90 Mark waren Ihnen
meine Kinder schuldig, verrechnen Sie mit Ihrem Führ-
herrn den Rest. Gelächte sind gewissenhaft zu er-
ledigen!"

Der Lenker nimmt den Schein. Mit einem Wider-
streben. Der Geheimrat begleitet ihn zur Drosche.
Schüttelt ihm noch einmal herzlich die Hand, und mahnt
eindringlich:

"Vergessen Sie das Wiederkommen nicht!"
(Fortsetzung folgt.)

Kakteen.

Sie sind von rauher, sonderlicher Art,
ungleich den Blumen, die sich froh verschwenden
Mit Duft und Glanz, die ihre Seele zart
hinreichen wie in arglos offnen Händen.

Kakteen vrunkeln nicht mit bunter Pracht.
In pröder Kargheit, mürrisch und verdrossen
Wie Menschen, die Enttäuschung herb gemacht,
Stehn sie in ihren Stachellkreis geschlossen.

Es scheint ihr Wesen krauter Laune Spiel,
Stummes Geheimnis um sich aufzubauen
Und mit seltsam gezackter Formen viel
Fremd und fast spöttisch in die Welt zu schauen.

Als sei auch sie mit Stacheln rauh bewehrt,
Will ihre Seele trostig sich versteten,
Und nur der liebenden Geduld gewährt
Verstehen sie und mäßliches Entdoden.

Und wenn von stachlig-herbem Grün umbuscht,
Ein Troyzen feuersarbner Blüte flimmert,
Ist's wohl, als ob ein scheues Lächeln huscht
Und dankbar auf gefurchter Wange schimmert.

Heinrich Heine

Altdeutsche Echeweisheit.

(Um 1500.)

Was sich Mann und Frau einander für Streit anfun.

Nachdichtung von Walter Medauer.

Der Mann schreitet, — Das Weib schweigt;
Schweigt er dann, — Redt sie ihn an.
Ist er grimmig, — Ist sie kühlstimmig;
Ist er vielstimmig, — Ist sie stillstimmig;
Ist er stillstimmig, — Ist sie schrillstimmig;
Lobt er aus Grimm, — So weicht sie ihm.
Ist er wütig, — Ist sie gütig;
Raust er aus Grimm, — Spricht sie zu ihm.
Er ist die Sonn, — Sie ist der Mond;
Er hat die Macht, — Sie sänftigt sach.
Denn was der Sonne Glanz — Am Tag verbrennet ganz,
Des kühl die Nacht — Durch des Mondes Nacht.
Also wird gestillt, — Was grob und wild,
Damit man nicht — Im Sprichwort spricht:
„Zween harte Stein — Mahln niemals klein.“

St. Martin und die Martinsgans

Bon Bertha Witt.

Heute, da die Gänse nicht mehr so wohlfeil sind und man es mit den Kalendertagen überhaupt nicht so genau nimmt wie vor Zeiten, ist der gute, alte, feierliche Brauch des Martinsmaus so stümlich in Vergessenheit und der heimliche Heilige von Tours damit um seinen angestammten Braten gekommen. Die Gans aber hat sich, um ihre Bedeutung als geheiligter Lederbissen auch weiterhin zu dokumentieren, an eine höhere Gelegenheit zu weisen lassen müssen, um als Weihnachtsgans ihre so schäbige Rolle zur Freude der Menschheit fortzupflegen. Man wird jedenfalls niemals vergessen dürfen, daß so sehr auch die Vortrefflichkeit der frischprigen, lederen Bratgans über ihre Werthäusigung entscheidet, es nicht ohne tiefere Bedeutung und nicht von ungefähr ist, wenn die würdigen, schnatternden und ganz zu Unrecht als dumm verschrienen Hausvögel als Braten verpeist werden. Ein schwerwiegender Grund bringt allerdings zunächst mit, nämlich, daß die Gänse im Frühherbst und mit Eintritt des Winters am besten, am leckersten sind; also war das eine ganz natürliche Aufsäderung, sie auch um diese Zeit zu verpeisen. Wie sie aber gerade auf den heiligen Martin gekommen sind, das hat eine nur beim Forschen in den Schäßen der deutschen Kultur entigermähnen zu ergreifende Bewandtnis.

Die Sage erzählt, daß Martin, der gütige, bescheidene Heilige von Tours, nicht Bischof werden wollte, der ihm zu groß dünkenden Ehre wegen, und sich während man zur Wahl schritt, in einem Stall hinter Fässern versteckte. Im Stall aber war eine Schar Gänse, die durch lautes Gebrüllen den Eindringling vertrieben. Diese unfreiwillige Beziehung des Heiligen zu den Gänzen aber soll für die folge dazu geführt haben, daß man zu seinem Gedächtnis sofort allgemein am Vorabend des Martinstage einen dieser Vögel verzehrte, so daß dann seitdem, wie das Sprichwort sagt, „jede Gans ihren Märten findet“. Für den Menschen aber ist der Martinsmaus eine sehr vergnügliche Gelegenheit geworden, und der Franzose sagt heute noch ausgelassen, lustig sein „faire le St. Martin“.

Der heilige Martin hat nach den alten Kalenderregeln die sehr wichtige Aufgabe zu vertreten, daß er in den Wohnungen das Licht und im Kamin das Feuer anzündete. Das heißt: Am Martinstag wurde zum erstenmal die abendländische Lampe gebrannt und das Gemach geheizt. Uns steht es reichlich svät, daß man erst im November die wärmende Lichtquelle entzündet haben soll; aber man muß sich vergegenwärtigen, daß man früher gewohnt war, mit den Hühnern zu Bett zu gehen, und daß man im übrigen schon eine Zeitlang vorher den Lichtheiligen mit jenen Kinderlaternen erwartete, mit denen heute noch an den abnehmenden Sommerabenden in Norddeutschland die Kinder wieder singend umhergehen. So absolut wird man sich auch kaum wohl an die Kalenderregeln gehalten haben, obwohl man darauf sah, daß erst mit dem Martinstag die sogenannte Lichtarbeit, das Spinnen, Handarbeiten und ähnliche Tätigkeiten im wärmenden Lichtkreis begann. Dann konnten der Hausherr, die Haustau, Töchter und Gesinde zu jenen Arbeiten heranziehen, mit denen man die langen Winterabende ausfüllte. So brachte das am Martinstag entzündete Licht einerseits trauliche Gemütlichkeit, andererseits

aber auch neue Tätigkeit, und beides bot Grund genug, dieses Ereignis zu feiern, und so gab der Vorstand des Hauses seinen Hausgenossen jenes Martinsfest, dessen Höhepunkt der knusprige Braten, die Martinsgans war, abgesehen von dem wadernen Getränkezußpruch, den man das „Lichtvertrinken“ nannte.

Einen kleinen, aber grundlegenden Irrtum wird man freilich bei dieser Sache berücksichtigen müssen; denn in Wahrheit sind es nicht die verräderischen Gänse von Tours, die ihr Geschlecht zum Opfer des festlichen Tages gemacht haben. Man hat den Gänsegeschmaus am Martinstag sogar auf die Römer zurückführen wollen, die aus Dankbarkeit für die Errettung des Kapitols dies feierliche Gänsebratenessen eingeführt hätten. Aber dagegen ist zu bemerken, daß die Römer Kosverächter unseres Gänsebratens waren und sich Hausgänse nur ihrer Wachsamkeit und Mästgänse nur der großen Lebern wegen hielten, die ihnen als das einzige Begehrenswerte an der Gans erschienen. Es muß überhaupt gesagt werden, daß die Gänse, diese echt deutschen Hausvögel und das älteste Federvieh, das Kelten und Germanen in Zucht nahmen, nicht des prosaischen Nutzens, also des Gebratenwerdens wegen gehalten wurden, sondern aus Vergnügen an der Geselligkeit der wachsam, gemütlichen Vögel. So ist es schon bei den Griechen, wo sich Penelope eine kleine Herde von zwanzig Gänzen lediglich zu ihrer Freude hält; so sind die Gänze des Kapitols als geweihte Vögel der Juno nur aus idealen Gründen da und wurden dann, nachdem sie das Kapitol gerettet hatten, lediglich der Wachsamkeit wegen in vielen Häusern gehalten, und so hat auch Guðrun in der Edda auf ihrem Hof eine Gänsechar, die hell ausschrien, als ihre Herrin an Sigurds Leichnam jammerte.

Immerhin hatte in Germanien bald die ökonomische Klugheit gelehrt, Guðrun „tierliche Vögel“ auch nutzbar zu verwenden. Die Gans als zahm gewordene Tochter der Wildgans ist ein nordischer Vogel und ihre Zucht auch eine nordeuropäische Angelegenheit. Daher schlachteten Griechen und Römer ihre Gänse anfangs nicht, sondern erst, als der Bestand an diesen Vögeln durch Zufuhren größer wurde. Zur Zeit der römischen Invasion wurden riesige Scharen aus Gallien über die Alpen nach Rom getrieben. Die Gänse waren also, obwohl Julius Cäsar noch von den Briten berichtete, daß sie diese Vögel nur zur Augenweide hielten, in Nordeuropa so zahlreich geworden, daß es ganz einfach geboten war, sie zu verspeisen und sich des Überchusses durch Ausfuhr zu erledigen. Man suchte nun nach einem Anlaß, die als Hausgenossen so wohlangesehnen Vögel auf gute Art los zu werden, und das konnte nicht besser gelingen, als wenn man sie den Göttern opferte. Ökonomische Klugheit lehrte aber, alle Egoist selbst zu verpeisen, und dabei konnte natürlich die Gans keine Ausnahme bilden.

Also der winterliche Gänsegeschmaus ist, wie so manche festliche Einrichtung, deren wir uns erfreuen, im Grunde nur ein Überbleibsel aus dunklen heidnischen Zeiten. Das Christentum hat diese unheilige Urväterritte natürlich nicht so einfach ausrotten können, und die Kirche versucht diplomatisch. So trat denn eines Tages der heilige Martin an die Stelle Thors, und aus der alten Ovfergans wurde die festliche Martinsgans, mit der man, um ihr gleich einen tieferen Sinn zu geben, das Lampenlicht und das Kaminner Freudig begrüßt. Offenbar war auch der Tag des winterlichen Gänsegeschmaus bereits ursprünglich festgelegt, so daß man ihn notgedrungen beibehielt, anstatt willkürlicherweise den Martinstag erst festzuleben; denn jedenfalls zeigt der altnordische Stabkalender bereits als Zeichen des späteren Martinstage eine Gans. So wurzelt mancher altheliebte, gern gelübte Brauch oft viel tiefer in dunklen, fernern Zeiten, als man ahnt, und nur durch sie gewinnt er eigentliche Deutung, um seinem tieferen Sinn nach erkannt zu werden.

Scherz und Spott

Mißverständnis. Die alte Dame, die stottert ist, hat Besuch von einer Bekannten, die ihr alles mögliche in das Hörrohr erzählt. Sie dämmtert dabei ein bißchen, und als sie beim Eintreten des Mädchens auffährt und immer noch die näselnde Stimme hört, da ruft sie dem Mädchen zu: „Minna, was ist denn heute für ein schrecklich langweiliges Programm im Rundfunk! Stellen Sie doch sofort ab!“

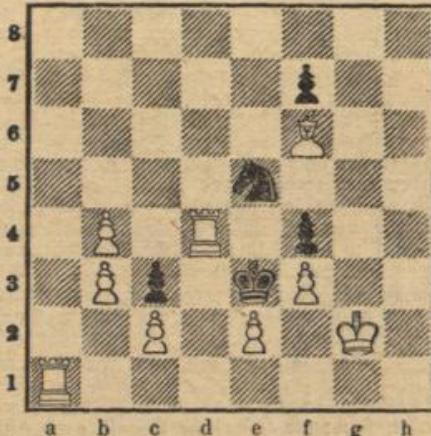
Der Preis auf den Kopf. „In Südamerika hatte ich furchtbare Gefahren zu bestehen. Monatelang war ein Preis auf meinen Kopf gesetzt“, erzählt der Forschungsreisende im Familienkreise. „Das ist ja schrecklich“, fällt die Wirtin ein. „Ich kenne das. Ich bin auch einmal vom Ausverkauf nach Hause gekommen und da war der Preis noch an meinem Hut.“

Spiele und Rätsel

Schach

Bearbeitet von Gustav Mohr.

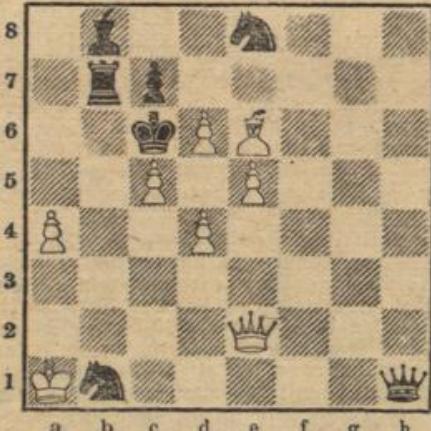
Nr. 89. Ad. Anderssen.



Weiß: Kg2, Ta1, d4, Lf6, Bb3, b4, c2, e2, f3.
 Schwarz: Ke3, Se5, Bc3, f4, f7.
 Matt in 3 Zügen.

Matt in 3 Zügen.

Nr. 90. Derselbe.



Weiß: Kd1, De2, Le6, Ba4, c5, d4, d6, e5.
 Schwarz: Kc6, Dh1, Tb7, Lb8, Sb1, e8, Bc7.
 Matt in 3 Zügen.

Matt in 3 Zügen.

In diesem Jahre jährt sich zum 50. Male der Tag, an dem eines der größten Schachgenies, der Breslauer Gymnasial-Professor Adolf Anderssen, für immer die Augen schloß. Aus diesem Anlaß sei der Schachvergangenheit während dieser Epoche gedacht, die seitdem in der Spielführung einen ganz anderen Stil durchmachte. Ging man damals noch mit einem wuchtigen Angriff dem gegnerischen König zu Leibe, ohne sich um Positionsschwächen weiter zu kümmern, so sucht man heute diese Schwächen des Gegners auszunützen, indem man hier seine Stellung untergräbt. Man ist tiefer in das Wesen des Schachs eingedrungen. Die Technik hat sich zwar verfeinert, dafür ist aber die Eigenart der Spieler zurückgegangen. Es gibt jetzt mehr stärkere Spieler als zu Andersens Zeiten, aber weniger Individualitäten. Anderssen selbst war eine der genialsten Schachgrößen aller Zeiten. Das französische Blatt „La Stratégie“ feierte ihn als den größten Taktiker des Angriffs, dessen Opferkombinationen von unvergänglicher Schönheit wären. Kurz nach seinem Tode wurde folgende Partie, neben einer anderen von ihm gegen den Meister Kieseritzki gewonnenen (der unsterblichen Partie!), in fast sämtlichen Schachschriften der zivilisierten Welt zu seiner Erinnerung als

ein glänzendes Zeugnis seines genialen Spieles zum Wiederabdruck gebracht. Steinitz bezeichnete sie bei dieser Gelegenheit als ein Immergrün im Lorbeerkrantz des größten deutschen Schachmeisters. Auch als Problemkomponist hat Anderssen Hervorragendes geleistet, indem er diesem Zweig der Schachkunst ganz neue Wege wies. Seine Aufgaben sind zwar im Geiste Stammas und der Italiener gehalten, jedoch von bei weitem tieferer Anlage. Die Entscheidungen werden nicht mehr nur durch Opfer, sondern durch feinere Vorbereitungszüge herbeigeführt. Fast stets sind die Stellungen natürlich und partiegemäß.

Partie Nr. 41. Gespielt in Paris. Evansgambit.

Weiß: Anderssen; Schwarz: Dufresne.

1. e4—e5, 2. Sf3—Sc6 3. Lc4—Lc5, 4. b4—L×b4,
 5. c3—La5, 6. d4—e×d4, 7. 0—0—d3?, 8. Db3—Df6, 9. e5—
 Dg6, 10. Te1—Sge7, 11. La3—b5, 12. D×b5—Tb8, 13. Da4—
 Lb6, 14. Sbd2—Lb7, 15. Se4—Df5, 16. L×d3—Dh5,
 17. Sf6—g×f6, 18. e×f6—Tg8, 19. Tal—d1! Dieser
 unscheinbare Zug ist die Einleitung einer bewundernswerten
 Opferkombination. 19. ... D×f3, 20. T×e7+—S×e7,
 21. D×d7. Um dieses Opfer möglich zu machen, hat Weiß
 Td1 gespielt. 21. ... K×d7, 22. Lf5+—Ke8, 23. Ld7+—
 Kf8, 24. Le7#.

Rätsel

Bilder-Rätsel.



Silben-Rätsel.

Aus den Silben: be, buk, du, e, er, eig, ge, i, mann, me, na, ne, nen, nis, nung, pi, rant, re, rie, richt, scho, stau, stal, tan, ter, ter, ter, tim, tu, un, un, un, un, welt sind zehn Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben:
 1. Belehrung, 2. Geschehnis, 3. Afrikaner, 4. Strafpredigt,
 5. Gaststätte, 6. Tierschau, 7. Artist, 8. Waldrevier, 9. Stadt
 in Senegal, 10. das Jenseits der Alten.

Die Anfangs- und Endbuchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, ein bekanntes Sprichwort.

Versrätsel.

Die Insel sollst du nennen,
Die darum Insel ist,
Weil ihres Namens Erstes
Das Zweite rings umschließt.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in dem nächsten Unterhaltungsblatt veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 285.

Bilder-Rätsel: Zu Maria Geburt fliegen die Schwalbenfert. — **Silben-Rätsel:** Engerling, Inkasso, General, Nachod, Eberesche, Reblaus, Hagenow, Eile, Ratibor, Dummheit, Eigner Herd, goldes Wert! — Wer ratet das? Rad. Au. Radatu.

Richtig Lösungen sandten ein: Anni Flick u. Emma Haus, Minden; Hüwel, Martel König aus Wiesbaden; Lisel Erhardt aus Mainz.